

EGYD GSTÄTTNER

Am Fuß
des Wörthersees

NEUE NACHRICHTEN AUS DER PROVINZ

PICUS VERLAG WIEN

MIMI IST IM HAUS

Nachdem wir in den letzten Jahren aus dem Nachlass unserer großen, viel zu früh verstorbenen und mittlerweile weltberühmten Autorin nach und nach Kleinodien aus der ersten Schaffensphase herausgegeben haben, ihr Kriegstagebuch etwa, das sie allerdings nach wenigen Tagen und Seiten wieder abgebrochen hat, weiters frühe Gelegenheitsarbeiten für den Rundfunk – eindrucksvolle Belege für die prekäre Situation einer Autorin in der Verlegenheit, Geld verdienen zu müssen, um ihre Lebenshaltungskosten bestreiten zu können (eindrucksvolle Belege für den unbedingten Willen, alles zu geben, für den hundertprozentigen – auch körperlichen – Einsatz im Bestreben, sich in der Szene zu verzahnen) –, Liebesbriefe, die Deutschmaturaarbeit und auch die gesammelten Oberstufenschularbeiten, dürfen wir der geneigten Leserschaft diesmal einen veritablen Sensationsfund ans literaturhistorische Herz legen, einen literarischen Leckerbissen, der zwischen zwei Leitzordnern am Dachboden eingeklemmt, total verstaubt, aber im Grunde gut erhalten seit fast achtzig Jahren darauf gewartet hat, dass wir ihn – angereichert um einen erklärenden Essay zum besseren Verständnis der Zusammenhänge – herausgeben und erstmals der Öffentlichkeit zugänglich machen: der Dichterin erstes Volksschulheft.

Auf den ersten Blick ein Volksschulheft wie jedes andere: im DIN-A5-Format, zweiunddreißig Blatt mit graublauem Einband und weißem, dreizeiligen Etikett, wo Name, Klasse und Schuljahr eingetragen sind. Ein Eselsohransatz rechts unten. Wir schlagen das Heft nichts ahnend oder vielleicht doch bereits mit einer vagen Vermutung auf und stoßen gleich als

Erstes auf der allerersten Seite ganz oben auf den Satz: MIMI IST IM HAUS. Ein archaischer Satz! Ein Satz von großer Art! Ein Satz, der die Zeiten überdauert hat und den man heute noch genauso lesen kann, allen Moden zum Trotz. Wie ein Monolith steht der Satz im Volksschulheft. Die Blockbuchstaben tragen das Ihre dazu bei. Wer hätte da nicht gleich die Trommelschläge des *Zarathustra* von Richard Strauss im Ohr! Ein radikaler, ein aufs absolut Notwendige reduzierter, komprimierter, fokussierter Satz! Wie mit einem chirurgischen Besteck extrahiert und eliminiert die Autorin alles Überflüssige, jegliches Bei- und Blendwerk und verrät schon in diesen jungen Jahren nicht nur ganz bewussten, unbedingten Formenwillen, sondern auch alleräußerste Strenge und Härte gegen sich selbst beim Roboter im Steinbruch der Sprache.

MIMI IST IM HAUS: Hier ist nicht ein Wort zu viel; die Verknappung und Aussparung ist hier förmlich zum Gesetz erhoben: Keine Schachtelsätze über mehrere Zeilen oder gar Seiten, die letztlich in ein kollektives Verständnisunvermögen münden müssen; keine outrierte Gliedsatzwüste, keine manische Adjektivkolonne, keine rustikal-barocke Partizipialkonstruktionsmanie. Kein selbstverliebtes Liebäugeln mit dem eigenen Genie und der Komplexität des Denkens der Autorin, die sich hinter ihrem Werk verschanzt oder sich vollends in ihrem Werk auflöst. MIMI IST IM HAUS: Ein dem Hausverstand abgerungener Satz, aus dem Bergwerk der Sprache zu Tage gefördert ... ein elementarisiertes Szenario; MIMI IST IM HAUS: Einfach. Klar. Urgewaltig. Eindringlich. MIMI IST IM HAUS: Jedes Wort ein Felsbrocken. Damit ist alles gesagt – und gleichzeitig nichts. Das Ende ist offen und führt tief in die Moderne hinein.

MIMI IST IM HAUS, steht da. Hundert Mal. Hundert Mal hintereinander, Seite um Seite um Seite. Was für eine Redundanz! Die ganz bewusste Wiederholung als unheimlich starkes

literarisches Mittel, wie man es auch von anderen großen Autoren ihrer Generation kennt. Die frühe Wut der Dichterin kondensiert sich hier erstmals. MIMI IST IM HAUS: Das ist ein Satz, bei dem man ganz einfach hängen bleibt, der den Leser in sich selbst hineinzieht, nach dessen Lektüre man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann. Ist hier nicht vieles angedeutet und vorweggenommen, was wir im späteren Werk als so typisch für die Autorin erkannt haben?

MIMI IST IM HAUS. Vom gewaltigen Themenkomplex *Wer ist Mimi?* einmal abgesehen – dass das Subjekt im doppelten Sinn eine tiefe Krise durchläuft, dürfen wir voraussetzen; aber die erschöpfende Behandlung der Frage würde die Grenzen dieser Andeutung sprengen und wir verweisen diesbezüglich auf das Buch – türmt sich als Gedankengebirge die andere Frage auf: Welches Haus ist das Haus? Was für ein Haus? Davon ist im Satz ja nicht die Rede. Ist es das Haus der Kindheit? Das Haus der Eltern? Das Schulhaus? Das Radiokulturhaus? Das Krankenhaus? Das Haus Habsburg? Das »Haus« als »Prinzip des Nordens«, in der »Tradition des Drinnen« stehend und damit Sinnbild der Reserviertheit, Verschlossenheit, Zurückgezogenheit im Kafka'schen Sinne, wenn es heißt »Ich könnte leben und lebe nicht«, aber auch als Sehnsucht nach dem umgekehrten südlichen Prinzip, nach der »Tradition des Draußen«, nach Sinnlichkeit und Lebensfreude, Avanti Popolo, ja, sagen wir es rundheraus: nach dem Ufer des Tiber und der Kuppel von San Pietro, nach den achtlos weggeworfenen Plastikspritzen der Junkies an der Tiberuferpromenade und den kreischenden Schwalbenschwärmen am Himmel über der Stazione Termini im Februar ...? Ist das »Haus« eines der Lebensgefängnisse, das alle diese Häuser für sie waren, vor deren Enge sie zeitlebens geflohen ist? Aber warum ist Mimi dann im Haus? Ist es angebracht, an dieser Stelle den Apparat dialektischer Denkkunst

anzuwerfen? Oder ist es einfach so, dass Mimi nicht von allein, nicht freiwillig und ihre inneren Widersprüche kultivierend in dieses obskure Haus hineingegangen, sondern entführt, verzerrt, verschleppt und mit Gewalt in dieses Haus gebracht worden ist? Was passiert Mimi in diesem Haus? Was wird mit ihr in diesem Haus angerichtet? Die Autorin lässt diese Fragen offen. Sie schreibt nicht für Eindeutigkeitsidiotisten.

Die bangste aller Fragen: Wird Mimi das Haus jemals wieder verlassen? Oder bietet ihr das Haus ganz umgekehrt Schutz und Sicherheit? Ist es ihr Zufluchtsort? Setzt sie das Gesicht von Marlon Brando auf, schaut aus dem Fenster und sagt: Alles außerhalb dieses Hauses ist Blödsinn! (Na gut, Brando hat »Wohnung« gesagt, nicht »Haus«, und er hat es in Paris gesagt, nicht in Rom, aber ob Süden oder Westen, im Hause ist's am besten – und ohne Haus keine Wohnung, sagt der Schotte.) Auch Jugend schützt vor existenzialistischen Schüben nicht! Ist Mimi im Haus, weil die Autorin im Elfenbeinturm sitzt? Aber sagt nicht die Dichterin klar und deutlich, die Schriftsteller müssen in die Gefängnisse gehen? Ein Schriftsteller muss unter ganz gewöhnlichen Leuten leben! Ist der Autorin hier ihre Figur entglitten? Beansprucht Mimi im Subtext ein Eigenleben, Souveränität und Eigenständigkeit? Mimi! Das Haus ist umstellt! Du hast keine Chance! Was jetzt noch bliebe, wäre die Auflösung des weiblichen Ich ...

Oder wendet sich die Angelegenheit gar ins Positive und Idyllische? Spiegelt sich im Satz MIMI IST IM HAUS noch die heile Welt der frühen Kindheit? Ist der Satz, vor Selbstvertrauen strotzend, mit der überbordenden Freude eines Walther von der Vogelweide gesprochen: Ich hab ein Haus! Ich hab ein Lehen!

Ist für MIMI IST IM HAUS nicht eben diese Lesart denkbar: Mimi ist zu Hause. Mimi geht es gut. Noch existiert sie in fa-

miliärer und sozialer Geborgenheit, noch türmen sich keine dunklen Wolken am Horizont. Noch ist das Mimi'sche Glück nicht getrübt von Eros und Thanatos, Politik und Philosophie, Ruhm und Rum. Das Mimi'sche »Haus« erfüllt seine Funktion als »innerster Bezirk der Heimat«. Es ist ein multiples Refugium, von dem aus sich die schönsten Entwicklungen lostreten lassen.

Aber täuschen wir uns nicht: Das Schulheft stammt aus dem Schuljahr 1932/33. Wer jetzt kein Haus hat, Mimi – aber das wäre vielleicht interpretativ überinstrumentiert. Das Haus ist ja im Text als Faktum vorgegeben, und es soll hier auch gar nicht wedgdiskutiert werden. Aber zwangsläufig muss man sich angesichts der Umstände fragen: In welcher Stadt steht denn das Haus? In welchem Land? Und man bekommt gleich die fürchterlichsten Antworten. Mimi verschanzt sich offenbar im Haus, das zu einer Falle im wortwörtlichen ebenso wie im übertragenen Sinn werden könnte, aus der es womöglich kein Entkommen gibt. Von diesem Punkt aus ist es nicht weit zur Lesart: Mimi ist im inneren Exil. Also eine wichtige, ja Existenz entscheidende Wegmarke im Schaffen der Dichterin.

Nur wenige Wochen nach dem Zufallssensationsfund aus dem Nachlass unserer Weltautorin – dessen Herausgabe Lichtjahre von billiger Geschäftslust entfernt einfach eine unabdingbare philologische Notwendigkeit und also einen unverzichtbaren Beitrag zur Forschung dargestellt hatte – quod erat demonstrandum hic et nunc –, wurde auch ein Volksschulheft des berühmten Phil Eggs gefunden. Skepsis war da von vornherein angebracht. Und tatsächlich steht gleich auf Seite eins ganz oben der Satz: MIMI IST IM HAUS. Ein reines Plagiat! Eine Unverschämtheit! Und das bereits in diesem Alter! Da wendet sich die Wissenschaft ab mit Grausen!